

Höhlen und Karst in Österreich

Christoph Spötl

Lukas Plan

Erhard Christian

Kulthöhlen

Heinrich Kusch

Abstract: Cave sanctuaries. — The Alpine regions of Austria contain caves that have been used as places of cult worship since prehistoric times. Evidence of individual or collective burials ranging from the Neolithic Age to the Bronze and Iron Ages has been found in several caves. The following influence of the Roman culture inspired new religious practices and people created different smaller or larger cave sanctuaries. In the Middle Ages and Modern Ages various forms of Christian spirituality were practiced in caves. Monks and hermits retreated to remote places in order to be closer to God. In the course of time some of these hermitages turned to underground sanctuaries and sites of pilgrimage. The fascination and unique atmosphere surrounding these cult sites attract many people. In many of these sacred places, cultic folk practices have survived for centuries and are still preserved in their original form.

Zu den faszinierendsten Formen einen unterirdischen Hohlraum zu nutzen zählt der Gebrauch als Kultstätte im weitesten Sinn. Kultische Nutzung, ob in Vergangenheit oder Gegenwart, ist für eine ganze Reihe österreichischer Höhlen nachgewiesen (Abb. 1). Weltweit existieren tausende Kulthöhlen aus den unterschiedlichsten Religions- und Kulturkreisen, in denen der Mensch auch heute noch Zeremonien und Handlungen durchführt, um Verbindung zu Naturgeistern, Dämonen oder Gottheiten aufzunehmen. Das Unbekannte und Unheimliche hat seit jeher viele Menschen von den Pforten der Unterwelt ferngehalten, weil in der ewigen Dunkelheit scheinbar alles anders war als auf der Erdoberfläche. Schon sehr früh wurden Höhlen dämonisiert und in Mythen und Legenden eingebunden. Gerade dadurch gewann das Irrationale, das Kultische an Substanz (Trimmel 1968).

Wenn wir prähistorische Religionen ergründen wollen, stoßen wir recht bald an Grenzen, da keine schriftlichen Quellen existieren. Der Prähistoriker oder Archäologe ist auf Menschen- und Tierknochen, Steinsetzungen, Felsritzungen, Wandmalereien und ähnliche Spuren der Vergangenheit angewiesen. Ein Entschlüsseln prähistorischer Funde ist, wenn überhaupt, nur mit Vorbehalt möglich. Bei der Bearbeitung von Fundkomplexen müssen wir nach einem Kontext suchen, der ihre ursprüngliche Bedeutung errahnen lässt. Dieser Kontext ist nicht immer eindeutig. Die oft vermutete sakrale Sinngebung einzelner Objekte muss nicht in allen Fällen zutreffen.

Bei den meist spärlichen materiellen Hinterlassenschaften aus diesem schriftlosen Zeitraum ist es schwer Kriterien zu finden, nach denen eine Höhle als Kult-

höhle eingestuft werden kann. In vielen Höhlen Europas wurden Kulte hineininterpretiert, wo es keine Anhaltspunkte dafür gab. Kulthandlungen und Rituale hinterlassen meist keine Spuren, denn gesprochene Worte, Musik, Tanz oder Opfergaben aus organischen Materialien sind nach der rituellen Handlung unwiederbringbare Vergangenheit. Für die Deutung einer kultischen Nutzung bleiben in einem solchen Falle nur die von profan genutzten Höhlen abweichenden spezifischen Merkmale. Sind auch die Theorien, Vermutungen und Fragen in der Regel anfechtbar, so kann heute doch in vielen Fällen religions- bzw. kultverdächtig Material in einen groben Rahmen eingeordnet werden. Der Mensch der Vorzeit scheint bereits sehr früh einzelne Höhlen und Felsüberhänge für einen besonderen Zweck ausgesucht zu haben. Er begann seine Toten unterhalb von Felsüberhängen und in den Eingangsbereichen von Höhlen oder in den unterirdischen Räumen zu bestatten. Die ersten nachweisbaren Bestattungsformen kennen wir vom Neandertaler, der schon vor 300.000 Jahren seine Verstorbenen vereinzelt in Höhlen und unter Felsüberhängen beigesetzt hat. Dieser Entwicklung ist mit großer Wahrscheinlichkeit ein langer Prozess vorangegangen, den wir heute aber nicht mehr nachvollziehen können, weil bei uns in Europa die meisten Spuren durch die tiefgreifenden Veränderungen der Eiszeiten vernichtet worden sind.

Die ältesten, aber sehr fraglichen Hinweise auf ein Bestattungsritual stammen aus der nordspanischen Höhle Sima de los Huesos. Hier fand man am Grund eines 14 m tiefen Schachtes tief im Höhleninnern eine Unmenge an menschlichen Knochen. Die seit 1984 durchgeführten Ausgrabungen erbrachten bisher fast 7000 Reste von mindestens 28 Individuen, die einer

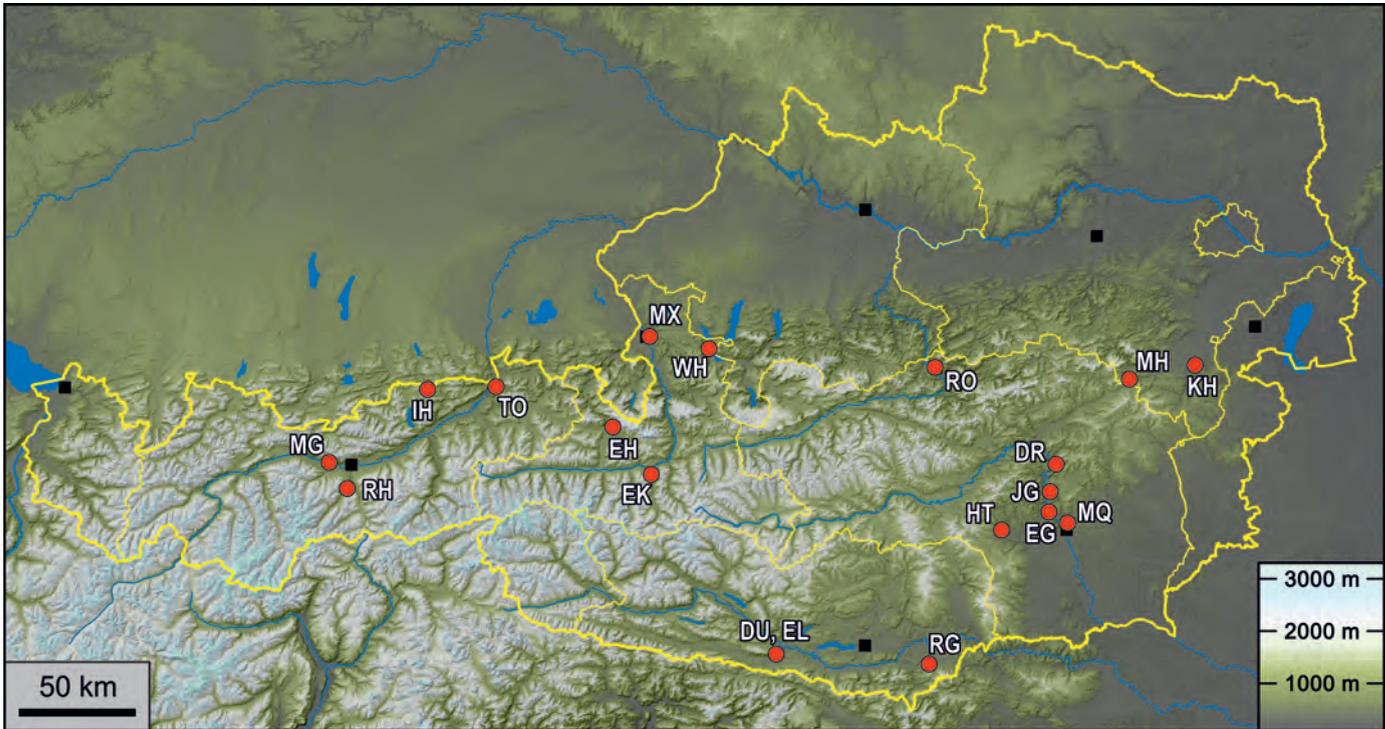


Abb. 1: Lage der im Text genannten Höhlenkultplätze. DU..Durezza, DR..Drachenhöhle, EG..Emmagrotte, EH..Einsiedelei-Halbhöhlen, EK..Entrische Kirche, EL..Eggerloch, HT..Heidentempel, IH..Inscrifhöhle, JG..Josefinenhöhle, KH..Karnerhöhle, MG..Maximiliansgrotte, MH..Marienhöhle, MQ..Maria Quell, MX..Maximushöhle, RG..Rosaliengrotte, RH..Raetia-Höhle, RO..Rochushöhle, WH..St. Wolfgang-Höhle, TO..Tischoferhöhle.

Fig. 1: Location of the cave sanctuaries mentioned in the text.

frühen Form des Neandertalers zugeschrieben werden. In den Lagerungsverhältnissen der rund 400.000 Jahre alten Fossilien sahen manche Wissenschaftler ein Indiz für eine Bestattungsform, bei der die Toten in den Schacht geworfen wurden. Damit hätten wir es hier mit dem ältesten Totenkult in Europa zu tun. Diese Ansicht blieb freilich nicht unwidersprochen.

Altsteinzeit (Paläolithikum)

Die ältesten nachweisbaren Spuren finden wir bei Bestattungsplätzen und den Grabbeigaben, die manchmal als Opfergaben gedeutet wurden. Einige der frühen religiösen Fundkomplexe der mittleren Altsteinzeit stammen im europäischen Raum aus dem Zeitabschnitt des Moustérien von ca. 135.000/120.000 bis 40.000/35.000 Jahren vor heute. In diesem Zeitabschnitt bevölkerte der Neandertaler weite Teile Europas. Durch die Beisetzung der Toten, teilweise mit Grabbeigaben, in Halbhöhlen und Höhleneingängen hinterließ *Homo neanderthalensis* Spuren, die rituelle Tätigkeiten dokumentieren. In der prähistorischen Wand- und Kleinkunst des *Homo sapiens* finden wir einen weiteren Ansatzpunkt, der heute allerdings viele Fragen offen lässt. Aus späteren prähistorischen Zeiträumen sind es meist Überreste von deponierten Gegenständen, Anlagen und künstlichen Raumveränderungen, die im Zusammenhang mit dem dazugehörigen

Fundmaterial Rückschlüsse auf die religiöse Nutzung einer Höhle zulassen (Kusch & Kusch 2001).

Ausschlaggebend für das Entstehen einer neuen Kult-Hypothese im Zusammenhang mit Höhlen war die von 1917 bis 1923 durchgeführte Grabung im Drachenloch bei Vättis in der Schweiz. In dieser über 2400 m hoch gelegenen, rund 70 m langen Höhle fanden die Ausgräber mehrere Stein-Akkumulationen, die sie als Kisten interpretierten. Eine enthielt Langknochen, in einer anderen waren sieben Höhlenbärenschädel zum Höhleneingang hin ausgerichtet (Bächler 1923). Als rituell deponiert wurde auch ein Schädel aufgefasst, in dessen linkem Jochbogen ein Oberschenkelknochen steckte.

Diese Deutung führte dazu, dass in den folgenden Jahrzehnten der Mensch der mittleren und jüngeren Altsteinzeit als Höhlenbärenjäger bezeichnet wurde. Man nahm an, dass die frühen Jäger und Sammler sich in manchen Regionen Europas auf die Höhlenbärenjagd spezialisiert hatten; mit dem Niederlegen von Schädel und Knochen in Höhlen wollten sie das Jagdglück sichern. Ethnographische Vergleiche mit Jagdpraktiken nordeurasischer Völkergruppen sollten diese Theorie untermauern. Die Vorstellung, dass der Mensch damals ausschließlich von der Bärenjagd lebte und sich um die Höhlenbären ein europaweiter Kult ausbildete, entspricht jedoch nach heutigem Kenntnisstand nicht der Realität (Pacher 1997). Die archäologisch fassbaren

Spuren lassen sich nur in wenigen Fällen als Relikte eines in der Höhle betriebenen Bärenkultes interpretieren.

Von den österreichischen Höhlen, die vielleicht durch ihr Fundmaterial auf einen Höhlenbärenkult schließen lassen, ist zunächst die bekannte **Drachenhöhle** bei Mixnitz in der Steiermark zu nennen (Abb. 2). Bei den wissenschaftlichen Begleituntersuchungen zur Höhlendünger-Aktion (der Gewinnung phosphatreicher Höhlensedimente gegen Ende des 1. Weltkrieges, siehe Matthes, Seite 293 in diesem Band) wurde im nur 5 m langen **Abelgang** eine Ansammlung von 24 Höhlenbärenschädeln vorgefunden (Ehrenberg 1933), die bis heute nicht schlüssig erklärt ist.

Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die in 2005 m Seehöhe gelegene, 3,6 km lange **Salzofenhöhle** im steirischen Teil des Toten Gebirges. Schon in den 1930er Jahren war die Wissenschaft auf die Höhle aufmerksam geworden, weil der Bad Ausseer Lehrer Otto Körber, der jahrelang in der Höhle gegraben hatte, von einer altsteinzeitlichen Bärenjägerstation sprach. Die Fachwelt reagierte auf die Behauptungen des Amateurs skeptisch bis ablehnend. Nach Körbers Tod wurden im Auftrag des Bundesdenkmalamtes bis in die 1960er Jahre Grabungen durchgeführt (Ehrenberg 1969). Dabei kam im Vorraum der Höhle eine Kulturschicht aus dem Aurignacien zutage, deren Holzkohle auf über 30.000 Jahre datiert wurde. Neben zahlreichen bearbeiteten Knochenstücken, die für das Jungpaläolithikum charakteristisch sind, fand man mehrere Steinartefakte. Künstlich durchbohrte Bärenwirbel wurden in schwer zugänglichen Höhlenteilen ausgegraben und Höhlenbärenschädel in ungewöhnlicher Lage kamen zum Vorschein. Sie erinnerten an Schädelsetzungen, wie sie von nordischen Völkergruppen in Europa und Amerika bekannt sind. Die Präsenz des paläolithischen Menschen in der **Salzofenhöhle** ist gesichert, die Hypothese einer rituellen Setzung der Bärenschädel ist jedoch weiterhin umstritten.

In Österreich wurde noch keine Höhle mit Wandmalereien aus der mittleren oder jüngeren Altsteinzeit gefunden. Möglicherweise hat es Malereien gegeben, nur war und ist das Klima im alpinen Raum für die Konservierung sehr ungünstig. Hier müsste eher der Bodenschutt von Höhlen auf Farbreste untersucht werden. Schwer nachweisbar wären auch prähistorische Piktogramme und Gravuren. Die aus österreichischen Höhlen bekannt gewordenen Ritzzeichnungen sind alle jüngeren Datums.



Abb. 2: Der Hauptgang der Drachenhöhle bei Mixnitz (Stmk). Die Anhäufung von Höhlenbärenschädeln in einem Seitengang ist vielleicht das Werk des paläolithischen Menschen.

Fig. 2: Main passage of Drachenhöhle near Mixnitz, Styria. The accumulation of cave bear skulls in a side corridor may be due to Palaeolithic human activity. Photo: Heinrich Kusch.

Jungsteinzeit (Neolithikum)

In der Jungsteinzeit, die in Mitteleuropa vor etwa 8000 Jahren einsetzte und vor rund 4300 Jahren endete, kam es zu einem grundlegenden Wandel in der Nutzung der Höhlen. Waren es zuvor hauptsächlich profane Nutzungsformen – etwa als kurzfristige Aufenthalts- und Zufluchtsorte –, so wurde jetzt die kultische Verwendung immer häufiger. Der Mensch hatte sich langsam vom reinen Jäger- und Sammlerdasein gelöst und sich in regionalurbanen Siedlungsgebieten mit Dörfern, Einzelgehöften, Weilern und Kreisgrabenanlagen niedergelassen. Religiöse Riten in Form von matriarchalischen Kultformen und ausgeprägtem Totenkult nahmen zu, am Rand der Siedlungen entstanden eigene Friedhöfe und kleinere Gräberfelder. Dort wurden Frauen, Männer und Kinder bestattet, manchmal mit Keramik, Schmuck oder Steinwerkzeugen als Beigabe. Durch die Sesshaftigkeit entwickelten sich in der Folge auch Ackerbau und Viehhaltung. Ein Charakteristikum trat bei den neolithischen Kulturkreisen Südeuropas ab dem 9. Jahrtausend vor heute ganz wesentlich hervor, nämlich der Gebrauch von keramischen und steinernen Gefäßen. In diesem Zeitabschnitt fällt die Kontinuität der kulturellen Entwicklung auf, die wohl auf einen steigenden Informations- und Güteraustausch hinweist. Die Innovationen setzten sich in Süd- und Südosteuropa früher durch als in Mittel- und Nordeuropa, wo die Jäger- und Sammlergruppen erst etwas später die Neuerungen und Techniken übernahmen. In der Folge kam es in ganz Europa zur Ausbildung von unterschiedlichen und scheinbar auch eigenständigen Kulturgruppen. Der Kult um Wasser in Zusammenhang mit Höhlen trat in dieser Zeit in den Vordergrund. Verstärkt wurde auch



Abb. 3: Die Josefinenhöhle bei Peggau, Stmk., ist ein neolithischer Bestattungsort.

Fig. 3: Josefinenhöhle near Peggau, Styria, is a Neolithic burial cave.

Photo: Heinrich Kusch.

der Totenkult sowohl in natürlichen, als auch in eigens dafür angefertigten Hohlräumen.

Eine bemerkenswerte Neuerung erschien mit den jungsteinzeitlichen Megalithkulturen in weiten Teilen von Europa und Vorderasien vor etwa 12.000 bis 7000 Jahren. In Regionen Nord-, West- und Südeuropas wurden die Toten mit reichen Grabbeigaben in riesigen Steinkistengräbern (Dolmen) oder Gangkammeranlagen beigesetzt, die mit großen Deckplatten abgeschlossen und oft mit Erde überschüttet wurden. Heute sind von diesen Erdhügeln oft nur mehr die gewaltigen Tragsteine vorhanden. Diese Anlagen stellten einst Grabhöhlen im Innern eines Berges (Tumulus) dar. In den Nekropolen, den Totenstädten außerhalb der Siedlungen, wurde die Höhle zum Seelenland und Totenreich.



Abb. 4: Ansicht des Hausberges bei Gratkorn, Stmk. Das große Portal am Fuß des Berges ist das Zigeunerloch, eine prähistorische Fundstätte. Die Emmagrotte befindet sich links oberhalb nahe der Felsstufe.

Fig. 4: View of the Hausberg hill near Gratkorn, Styria. The large entrance at the bottom is the prehistoric Zigeunerloch cave. Emmagrotte opens above and to the left, close to the rock wall.

Photo: Heinrich Kusch.

Wir können annehmen, dass wie in der Altsteinzeit Toten- und Fruchtbarkeitskult eng miteinander verbunden waren. In einzelnen Grabkammern, in ausgedehnten Grabanlagen und in manchen Naturhöhlen fanden Einzel- und Kollektivbestattungen statt. Grabanlagen konnten von einem Familienclan oder von einer Dorfgemeinschaft über Jahrhunderte hinweg belegt werden. Umbettungen (Sekundärbestattungen) dürfte es gegeben haben, denn in manchen Grabanlagen fand man nur Schädel oder Langknochen, was mit der Tätigkeit von Tieren nicht immer zu erklären ist.

Bei den Bestattungshöhlen der Jungsteinzeit treffen wir auf dieselbe Vielfalt wie bei den megalithischen Grabanlagen. Wir kennen aus den archäologischen Befunden Einzel- und Mehrfachbestattungen, in manchen Fällen mit reichlichen Beigaben. Gerade in den Höhlen haben sich Gegenstände besonders gut erhalten. Warum eine bestimmte Höhle für die Beisetzung von Verstorbenen ausgewählt wurde, kann allerdings nicht mehr ermittelt werden. In der mehr als 3000 Jahre währenden neolithischen Periode in Europa wurden Höhlen häufiger als im Paläolithikum, aber insgesamt doch nur in Ausnahmefällen als Bestattungsorte und Opferplätze genutzt. Sonst müssten menschliche Überreste viel häufiger in Höhlen zu finden sein.

Auch aus Österreich gibt es Beispiele für prähistorische Bestattungshöhlen. Aus der **Drachenhöhle** sind Schädel und Knochen von zwei Menschen bekannt, die der Jungsteinzeit zugerechnet werden. Nicht weit entfernt, bei der Ortschaft Peggau, liegt die **Josefinenhöhle** (Abb. 3), wo 1909 ein teilweise übersinterter Menschenschädel und weitere Skeletteile gefunden wurden. Nach einer Grabung des Landesmuseums Joanneum umfasste das Fundinventar Knochen des Höhlenbären, zwei Knochenschaber und einige Topfscherben aus dem Neolithikum und über 50 Fragmente des Skeletts. Der Fund eines zweiten Menschenschädels ist fraglich. Bei der **Josefinenhöhle** handelt es sich vermutlich um eine jungsteinzeitliche Bestattungshöhle, in der vor mehr als 6000 Jahren eine 35- bis 45-jährige Frau mit einer Körperhöhe von 151 cm beigesetzt wurde.

Bronze- und Eisenzeit

In der Bronze- und Eisenzeit, etwa 4300-2000 Jahre vor heute, wurde der Alltag der Menschen von einer tiefen religiösen Denkweise geprägt, in der Geister und Götter ihren festen Platz einnahmen. Das manifestierte sich auch in den unzähligen unterirdischen Kultplätzen dieser Epoche, in Höhlen und in künstlichen Grabkammern, die aus Stein errichtet oder aus Stein gehauen im Totenkult Verwendung fanden. In Höhlen aus fast allen europäischen Ländern kamen Fundstücke aus diesem

Zeitraum zutage, die auf eine rege kultische Tätigkeit hinweisen. Nicht nur Votiv- und Opfergaben konnten bei Ausgrabungen geborgen werden, sondern auch die Überreste von Tier- und (häufig) Menschenopfern, die heute unbekanntes Gottheiten dargebracht wurden. Bei einigen Fundplätzen gibt es Hinweise auf Kannibalismus. Vielleicht wurde das Fleisch der Geopfertenen von der Gemeinschaft im Anschluss an die kultische Tötung gegessen, um den Zusammenhalt der Gruppe zu stärken.

In einigen hundert Höhlen sind bisher Funde aus diesem Zeitabschnitt geborgen worden. Höhlenkulte sind insbesondere aus dem Umkreis der mykenischen, minoischen und später griechischen Kultur nachgewiesen, aber auch aus dem zentralen Bereich von Mitteleuropa und dem Triestiner Karst. Im West- und Zentralalpenraum sind Kulthöhlen seltener. Die meisten dieser Fundhöhlen sind keine Opferhöhlen; manche konnten als reine Bestattungshöhlen identifiziert werden.

In Österreich sind aus dem Zeitraum der Bronze-/Eisenzeit drei Höhlenfundplätze mit menschlichen Bestattungen dokumentiert, es dürfte aber wesentlich mehr geben. Bronzezeitliche Menschenfunde kamen aus der **Emmagrotte** am Hausberg bei Gratkorn in der Steiermark (Abb. 4) zutage. Hier stießen Ausgräber des Landesmuseum Joanneum auf Überreste von 18 Gefäßen hallstattzeitlicher Keramik und auf Skelettreste von vier Menschen, einer 20- bis 30-jährigen Frau und drei Jugendlichen (Modrijan 1955). Aus der frühbronzezeitlichen Straubinger Kultur stammen die Bestattungen aus der **Tischoferhöhle** im Kaisertal bei Kufstein in Tirol. Im rund 20 m breiten und 40 m langen Höhlenraum konnten in einem durch Raubgrabungen gestörten Gräberfeld in den 1960er Jahren Überreste von etwa 30 Menschen geborgen werden, darunter 17 Jugendliche, zwei Männer und sieben Frauen. Der Rest des Materials war dem Geschlecht nach nicht zuzuordnen (Menghin & Kneussl 1967).

Die **Durezza** liegt in jenem östlichen Ausläufer des Dobratsch, der auch das altbekannte **Eggerloch** birgt. Villacher Höhlenforscher öffneten den verfallenen Schacht und bargen im Jänner 1990 in 2 m Tiefe einen menschlichen Unterkiefer, menschliche und tierische Knochen sowie den Oberteil einer römischen Kanne. Eine wissenschaftliche Grabung des Landesmuseums Kärnten ergab, dass die Höhle – sieht man von einigen jüngeren Fundstücken aus der La Tène- und Römerzeit ab – zwischen 2550 und 2500 Jahren vor heute mit menschlichen und tierischen Überresten verfallt wurde. Der anthropologische Befund des menschlichen Knochenmaterials (Abb. 5) weist mindestens 102 Erwachsene und 36 Kinder auf. Da Spuren von Zerstörungen an den Knochen fehlen, schließt man rituelle Tötungen aus (Fabrizzi-Reuer & Reuer 1997). Nach



Abb. 5: Menschenschädel aus der Durezza, einem Schacht nahe Villach in Kärnten.
Fig. 5: Human skull from Durezza, a pit near Villach, Carinthia.
 Photo: Heinrich Kusch.

aktuellem Forschungsstand dürfte die **Durezza** ein periodischer Bestattungsplatz für die ansässige Bevölkerung gewesen sein.

Eine völlig andere Art von Kulthöhle findet man in Tirol knapp südlich der deutsch-österreichischen Grenze. Am Fuße einer rund 20 m hohen Felsstufe in den Nordabfällen des Schneidjochs liegt in ca. 1560 m Seehöhe ein in Europa einzigartiges rätisches Quellheiligtum, die **Inscrifthöhle**. Inschriften dokumentieren, dass der Felsspalt der einheimischen Bevölkerung seit Jahrtausenden bekannt war. Die Höhle, die auch als **Halbhöhle am Schneidjoch** bekannt ist, wurde zumindest in den letzten 2500 Jahren immer wieder aufgesucht. Auf der Felsfläche eingeritzte Zeichen, Namen und Jahreszahlen belegen die Anwesenheit des Menschen in vorrömischer Zeit (5. und 1. Jahrhundert v. Chr.) und auch in allen nachfolgenden Perioden vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert (Mayr 1960, Sydow 1989, Kusch 2000).

Ein weiteres rätisches Quellheiligtum, das sich in einer 8 m langen Kluftspalte befindet und auch archäologisch untersucht wurde, ist die **Raetia-Höhle** im Tiroler Stubaital, auch **Prähistorische Höhle bei Mieders** genannt. Vermutlich diente die Quelle in der erweiterten Felskluft in prähistorischer Zeit als Zisterne. Nahe beim Wasseraustritt wurden über 200 Keramikgefäße gefunden, die der Fritzens-Sanzano-Kultur (4. und 1. Jahrhundert v. Chr.) angehören (Kaltenhauser 1978).

Antike

Mit der Wende im geistig-religiösen Leben der Menschen im Europa des ersten vorchristlichen Jahrtausends gewannen Höhlen an Bedeutung, da sie nicht mehr allein der Sitz von Geistern und Dämonen waren, sondern auch von Göttern. Vor diesem religiösen Hintergrund schuf man Höhlenheiligtümer mit Götterdarstel-



Abb. 6: Der Haupteingang des Heidentempels bei Köflach (Stmk.) mit der großen Vorhalle und einer Tagöffnung an der Höhlendecke. Reste eines möglicherweise prähistorischen Felsreliefs waren 1967 noch an Ort und Stelle zu sehen (rechts oben). Ein Originalfragment (darunter) befindet sich im Stadtmuseum Köflach.

Fig. 6: The main entrance of Heidentempel near Köflach, Styria, with the large porch and an opening at the cave ceiling. The photograph from 1967 (top right) shows remains of a possibly prehistoric rock cut relief on the spot. A fragment of this relief (below) is kept in the Köflach municipal museum.

Photos: Heinrich Kusch.

lungen in Form von Statuen, Halb- oder Vollreliefs oder Wandmalereien.

Ein österreichisches Beispiel für eine solcherart adaptierte Höhle ist der **Heidentempel** im Zigöllerkogel bei Köflach (Abb. 6). Man vermutet, dass er einst eine römische Kultstätte gewesen ist. Zahlreiche Pfostenlöcher in den Wand- und Eingangsbereichen weisen auf ehemalige hölzerne Einbauten hin. Zweifellos menschlichen Ursprungs sind die Erweiterungen enger Höhlenpassagen, aus dem Fels gemeißelte Stufen sowie beim oberen Eingang ein Wandteil, den einst ein möglicherweise prähistorisches Felsrelief schmückte. Wie Spuren zeigen, wurden große Teile dieses Reliefs zu einem unbekanntem Zeitpunkt von Menschen abgeschlagen. Bis in die 1960er Jahre waren noch zwei menschliche Figuren, die Oberkörper und Kopf zeigten, sowie ein Kopfansatz vorhanden. Bedauerlicherweise sind sie zerstört worden. Derzeit sind an der einstigen Reliefwand nur noch die Ansätze eines menschlichen Gesichtes aus unbekannter Zeit erkennbar. Dass diese Reliefwand wahrscheinlich über Jahrhunderte hinweg für die Menschen von großer Bedeutung war, beweist die Felsfläche oberhalb: tausende Hände haben sie im Lauf der Zeit glatt poliert. Diese Stelle wird nur zur Sommersonnenwende am 21. Juni

zwischen 18 und 19 Uhr, von der Sonne beschienen, was auf einen vorrömischen Fruchtbarkeitskult hinweisen könnte. Frühe Reiseschriftsteller (Kindermann 1779, Sartori 1806) kannten diese über 200 m lange Höhle als „Heidnische Kirche“. Zu dieser Zeit dürfte die kultische Vergangenheit der Höhle im Bewusstsein der Bevölkerung noch verankert gewesen sein (Kusch 2005).

Im Römischen Reich, das zu Beginn des 2. Jahrhunderts unter Kaiser Trajan große Teile von Europa, Nordafrika und dem Nahen Osten einnahm, kam es zur Ausbildung und Festigung neuer Kultformen. Zu den rätselhaftesten zählt der Mithraskult, der sich im römischen Kaiserreich ab dem ersten Jahrhundert rasch ausbreitete, nachdem er 100 Jahre zuvor aus dem Orient kommend bei den Griechen Fuß gefasst hatte. Überwiegend von Soldaten, Staatsdienern, Kaufleuten und auch von Sklaven ausgeübt, erlebte der Mithraskult im 3. Jahrhundert seine größte Verbreitung in Europa. Heute sind mehr als 450 Mithrastempel (Mithräen) und über 600 Mithrasreliefs bekannt. Die Zeremonien fanden im Verborgenen statt, in Mithräen unter Häusern oder in kellerartigen Hohlräumen, seltener (in knapp zwei Prozent der Fälle) in natürlichen Höhlen. Dennoch hatte die Höhle in diesem Mysterienkult eine zentrale Bedeutung. Bereits in alten indo-arischen Hymnen wird berichtet, wie Mithras aus einem Felsen oder aus einer Höhle herausssteigt und wie er den Opferstier in eine Höhle sperrt und zur Erneuerung der Welt tötet. Keiner der wenigen aus Österreich bekannten Mithrastempel nutzt einen natürlichen Hohlraum.

Die zweite Religion der römischen Kaiserzeit, die Höhlen oder künstlich geschaffene unterirdische Räume in Anspruch nahm, war das Christentum. Verfolgung trieb die Christen des ersten bis vierten Jahrhunderts in den Untergrund, wo sie ihre Toten in bereits vorhandenen Katakomben früherer Kulturkreise oder in neuen unterirdischen Anlagen beisetzen. So entstanden im Verlauf von mehreren Jahrhunderten Totenstädte mit tausenden Bestattungen und Versammlungsräumen, in denen Rituale und Messen zelebriert wurden.

Die Höhle spielte von der Geburtsstunde des Christentums an eine bedeutende Rolle. So nimmt sie, wie auch in anderen Religionen überliefert, eine Schutzfunktion für den Gründer ein. Die Geburt in einem Stall oder in einer Höhle macht im Vorderen Orient wenig Unterschied, denn die Unterstände für Tiere wurden von den Hirten meist unter Felsüberhängen, in Halbhöhlen oder in Höhlenportalen angelegt. Als Geburtsgrotte nimmt die Höhle eine besondere Stellung ein, sie ist im Sinne des Schweizer Psychologen Carl Gustav Jung ein Urbild, das alle Menschen in sich tragen, eine Erscheinungsform des Mutter-Archetyps. Im Alten wie im Neuen Testament wird die Schutzfunktion der Höhle

betont, das Bergende. Grabhöhlen und die damit verbundenen kultischen Handlungen werden an mehreren Stellen erwähnt. Später eigneten sich Vertreter der Kirche alte Höhlenheiligtümer an und verwandelten sie zu christlichen Kultplätzen, falls sie diese „heidnischen“ Relikte nicht zerstörten. Im Mittelalter bedienten sich die Glaubenshüter gerne des Aberglaubens und der Scheu der einfachen Menschen vor dem Unbekannten. Die Höhle wurde dämonisiert und zum Sitz des Bösen und des Teufels.

Mittelalter und Neuzeit

Von besonderer Bedeutung waren Höhlen, die als Orte der Besinnung und Meditation für Asketen und Einsiedler dienten. Durch die Verachtung des Weltlichen und die damit verbundene Isolation erlangten die Eremiten einen besonderen Status; viele wurden wie Heilige verehrt, manche offiziell heilig gesprochen. Dies führte auch zur Verehrung jener Orte, an denen diese besonderen Menschen gelebt oder gewirkt hatten. Heilige Höhlen waren und sind auch heute noch in Teilen Europas Wallfahrtsorte für tausende Menschen, in katholisch geprägten Ländern ebenso wie im Bereich der Ostkirchen. Manche dieser Kulthöhlen entwickelten sich zu regionalen Glaubenszentren.

Das Entstehen von Einsiedeleien war im Mittelalter ein europaweites Phänomen. Oft wurden sie an Orten errichtet, wo alte „heidnische Kultplätze“ die Zeiten überdauert hatten und im Wissen der ansässigen Bevölkerung indirekt weiter lebten. Zu den bekanntesten derartigen Höhlenkultstätten in Österreich zählen die **Maximushöhle** am Fuße des Mönchsberges in der Stadt Salzburg (Abb. 7) und benachbarte, zum Großteil künstlich erweiterte Naturhohlräume wie die Ägydius- und Gertraudenkapelle. Es wird angenommen, dass sie von einer frühchristlichen Gemeinde der römischen Stadt Iuvavum in den ersten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts genutzt und teilweise ausgebaut worden sind. Später im Mittelalter dienten sie christlichen Eremiten und Mönchen als Wohnstätte und Andachtsraum. Heute noch findet die Anlage als Kultplatz Verwendung.

Auch der heilige Bischof Wolfgang von Regensburg soll im 10. Jahrhundert längere Zeit in oder bei einer Höhle gelebt haben. Vor dem 12 m langen **St. Wolfgang-Höhle** in einem sattelartigen Einschnitt nahe St. Wolfgang im Salzkammergut steht seit 1626 die Falkensteinkirche (Abb. 8), aber vielleicht haben schon frühere Kapellen die Höhle in den Kult um den Hl. Wolfgang einbezogen. Einer Quelle seitlich unterhalb der Höhle sagt man Heilkraft nach, und in der Kulthöhle selbst soll das Durchkriechen eines schmalen Höhlenganges vor Krankheit bewahren. Die Wand des Höhlenganges

ist glattpoliert von Menschen, die sich im Lauf eines Jahrtausends hier durchgezängt haben (Abb. 9).

Die Nutzung von alten Kultplätzen ist besonders gut bei der **Karnerhöhle** bei Pitten erkennbar (Abb. 10). Der knapp 9 m lange und stellenweise über 6 m breite Höhlenraum wurde ab dem 9./10. Jahrhundert als Kirche und Eremitage benutzt. Ein steinerner Altartisch, künstliche Raumerweiterungen und ein Steinboden aus dieser Zeit sind noch erhalten. Auch waren die Wände des Höhlenraumes einst mit einem weißen Verputz und romanischen Fresken versehen. Heute sind nur mehr geringe Reste von Heiligen- und Prophetendarstellungen erkennbar. Die Kulthöhle wird seit dem 18. Jahrhundert zur Aufbewahrung von menschlichen Gebeinen verwendet, womit sie zu einem Karner (Beinhaus), also einen Nachbestattungsplatz, umgestaltet wurde. Schon sehr früh, um 1084, gibt es einen Hinweis auf eine Bergkirche vor dieser Höhle. Die heutige Barockkirche wurde 1732 eingeweiht (Haider-Berky 2009).

Eremiten aus allen Weltreligionen zogen sich in Höhlen zurück, um hier die Nähe der Natur zu spüren und Gott näher zu kommen. Vor diese Einsiedeleien wurden später oft Klöster gebaut, die den ursprünglichen Höhlenraum als spirituelles Zentrum einschlossen. Ein österreichisches Beispiel sind die **Einsiedelei-Halbhöhlen** oberhalb des Schlosses Lichtenberg bei Saalfelden im Salzburger Pinzgau. Seit dem 16. Jahrhundert befand sich dort ein Kultplatz, an dem der Hl. Georg, einer der 14 Nothelfer, verehrt wurde. Mit kirchlicher Erlaubnis zog 1664 ein Eremit ein, der in der mittleren der drei Halbhöhlen die Georgskapelle einrichtete.

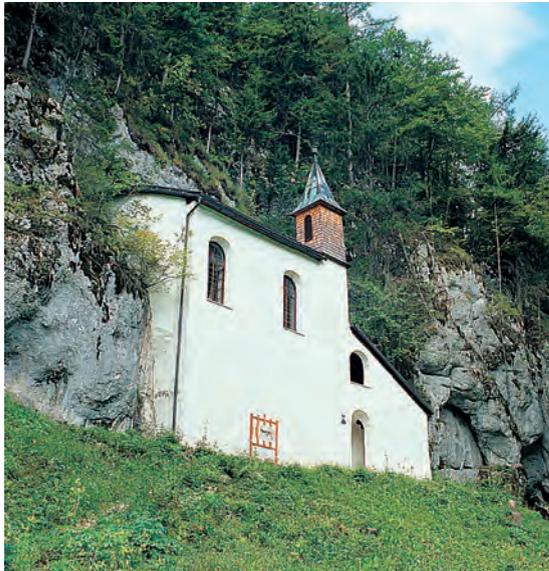
In Europa kennen wir hunderte Höhlenkirchen und viele Klosteranlagen, die im Lauf von 1500 Jahren unterhalb von großen Felsüberhängen oder in Eingangsbereichen von Höhlen errichtet worden sind. Manche



Abb. 7: Die oberen Räumlichkeiten der Maximushöhle in der Stadt Salzburg.
Fig. 7: The upper rooms of Maximushöhle in Salzburg City.
Photo: Heinrich Kusch.

Abb. 8: Die Falkensteinkirche oder Wolfgangskapelle über dem Wolfgangsee, Salzburg, wurde vor einer Kulthöhle errichtet.

Fig. 8: Falkenstein Church, also known as Chapel of St Wolfgang, was built in front of a cave sanctuary high above Wolfgangsee, Salzburg Land. Photo: Heinrich Kusch.

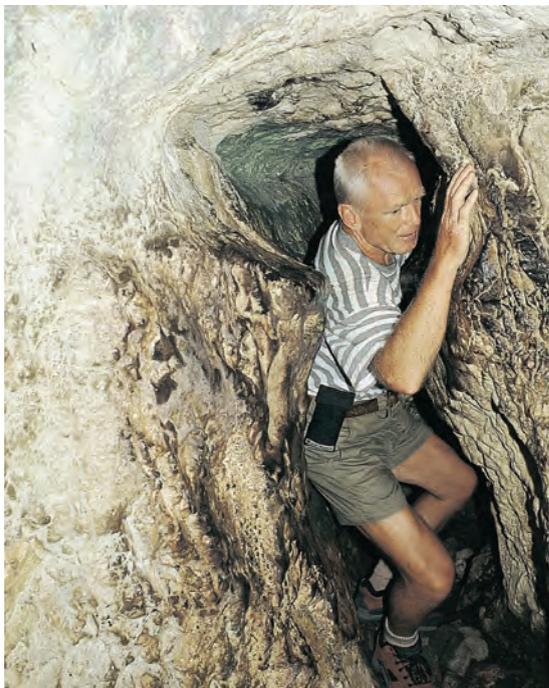


Höhlenkirchen erreichen gewaltige Ausmaße, wie die Chiesa di San Angelo di Grotte bei Campobasso in Italien, die 4000 Personen fassen soll. In Österreich gibt es keine großen Höhlenkirchen, aber vier Höhlenkapellen. In zwei weiteren Höhlen existieren eingebaute Altarbereiche.

Die jüngste Kulthöhle Österreichs ist die **Entrische Kirche** im Gasteinertal in Salzburg, wo seit 1975 jährlich bei einer protestantischen Andachtsstätte im *Fledermausdom* ein ökumenischer Gottesdienst gefeiert wird (siehe Mattes, Seite 294 in diesem Band). Östlich der Enns bei Großreifling liegt der Eingang zur **Rochushöhle**, und gleich im Eingangsbereich steht ein Altar. Die 22 m lange Höhle (Abb. 11) zählt zu den wenigen in Österreich, wo regelmäßig Messen gelesen werden:

Abb. 9: Der noch heute praktizierte Durchschlupfbrauch im St. Wolfgang-Höhle, Salzburg, schützt vor „Buckelweh“.

Fig. 9: An old custom still retained: Crawling through the narrow cave passage of St. Wolfgang-Höhle, Salzburg Land, protects against backache. Photo: Heinrich Kusch.



alljährlich um den Rochustag, den 16. August. Seit frühen Zeiten ist die **Rochushöhle** aufs Tiefste im Volksglauben verankert. Hier findet man vom Frühjahr bis zum Spätherbst Menschen, die um Heilung bitten und die Augen mit frischem Tropfwasser benetzen.

Einst ein Pestpatron, wird der Hl. Rochus heute vor allem bei Augenleiden angerufen. Von wunderbaren Heilungen (1741 und 1760) zeugen die Votivtafeln auf den Felsen vor und unterhalb der Höhle. Die Höhle mit ihrem heilkräftigen Wasser wurde im Laufe der Zeit zu einer nicht unbedeutenden Pilgerstätte. Auch hier gehört das Kriechen durch ein enges Felsloch zu den Wallfahrtsbräuchen (Abstreif-Riten). Dreimal soll man sich durchzwängen und dabei um Befreiung von Kreuzschmerzen bitten.

Einer Pestheiligen ist auch ein Jahrhunderte altes Höhlenheiligtum in Kärnten geweiht, die **Rosaliegrotte** im Hemmaberg bei Globasnitz. Nach der Pest des Jahres 1680 errichteten die Bewohner der umliegenden Gemeinden aus Dankbarkeit für das Erlöschen der Seuche eine Rosalienkapelle in der Höhle. Bereits 1689 hatte der Jesuiten-Superior des Stiftes Eberndorf im Jauntal eine „sieben Schuh lange, steinerne Statue der Hl. Rosalia“ mit „großer Mühewaltung durch das große Felsloch“ in der Höhlendecke abgeseilt und aufgestellt. Es ist anzunehmen, dass die Höhle seit der Römerzeit, wenn nicht schon früher, kultische Bedeutung hatte und eine große Rolle im Leben der Einheimischen spielte. Heute ist sie in einen modernen „Weg der Besinnung“ einbezogen.

Das imposante, nach Norden schauende Portal ist 17 m hoch und 10 m breit. Unter der Trauflinie wird Quellwasser in einem steinernen Becken aufgefangen. Über eine Holzterasse steil ansteigend gelangt man zur Kapelle, die von Tageslicht aus einem natürlichen Fenster in der Höhlendecke gestreift wird (Abb. 12). Begrabte Wandteile, Balkenlöcher und Reste alter Wandmalerei zeugen von der Kapelle aus dem 17. Jahrhundert, ein Mauerrest in der Nähe des Deckenfensters soll noch älteren Ursprungs sein. Alljährlich kommen tausende Menschen zur Wallfahrtskirche auf dem Plateau des Hemmaberges, um hier an kultischen, christlichen Handlungen, aber auch an weltlichen Festen teilzunehmen. Viele davon besuchen die Höhle, die unterhalb der Kirche in 800 m Seehöhe liegt, und opfern Votivgaben, Blumen oder Kerzen. Die gegenwärtige Kapelle und die Sandsteinplastik der liegenden Rosalia stammen aus den 1920er Jahren. Der Vorgängerbau war einem Brand zum Opfer gefallen.

Einen besonderen Status nehmen die an Höhlen gebundenen Marienheiligtümer ein. Vermutlich gibt es sie in jedem europäischen Land, insgesamt dürften es einige

hundert sein. Das bekannteste unterirdische Marienheiligtum, zugleich jenes mit dem größten Zustrom an Pilgern, ist die Höhle von Massabielle bei Lourdes in Südfrankreich, wo Bernadette Soubirous 1858 mehrmals der Gottesmutter begegnet sein soll. Die in der Höhle entspringende Quelle wurde in die Bernadette-Legende integriert.

Andachtsstätten nach dem Vorbild der Massabielle-Höhle entstanden an vielen Orten ab dem Ende des 19. Jahrhunderts, auch in Österreich. In der Umgebung von Graz gibt es gleich zwei solcher Lourdesgrotten: die von einer Kapelle überbaute, künstliche Höhle bei der Ortschaft Stiwill und die in Graz-Andritz gelegene Kulthöhle Maria Quell bei der Wallfahrtskirche Ulrichsbrunn, eine künstlich erweiterte und adaptierte Höhle (Abb. 13). In Niederösterreich liegt die bekannteste Lourdesgrotte Österreichs bei Maria Gugging im Wienerwald, eine stimmungsvolle Anlage in einem alten Sandsteinbruch (wo man das heilbringende Wasser zuleiten musste). Für die Lourdesgrotte bei Maria Ellend im Flachland des Wiener Beckens musste sogar die gesamte Felslandschaft künstlich geschaffen werden.

Neben den seit langem im Glauben verankerten unterirdischen Andachtsstätten und den nach einheitlichem Vorbild gestalteten Lourdesgrotten gibt es viele Höhlen, die ohne Bindung an eine kultische Tradition von der spontanen Volksfrömmigkeit mit Marienstatuen, Kruzifixen und Heiligenbildern ausgestattet wurden. Manche Marienhöhle bekam diesen Namen erst in letzter Zeit, so auch die **Marienhöhle** in der Falkensteinwand am Semmering (NÖ), die bei Einheimischen nach wie vor als Gaiskirchl bekannt ist (Abb. 14).



Abb. 10: Die Karnerhöhle bei Pitten, NÖ, mit ordentlich gestapelten menschlichen Knochen.

Fig. 10: Karnerhöhle near Pitten, Lower Austria, with human bones stacked orderly along the cave wall.

Photo: Heinrich Kusch.



Abb. 11: Die einmal im Jahr stattfindende Messe bei der Rochushöhle nahe Großreifling, Steiermark.

Fig. 11: Annual religious service in front of Rochushöhle near Großreifling, Styria.

Photo: Heinrich Kusch.

Andere Höhlen und Felsnischen wurden in der Neuzeit aus einem bestimmten realen oder fiktiven Anlass zu Andachts- und Gedenkstätten. Eine der bekanntesten ist die **Maximiliansgrotte** in der Martinswand bei Zirl in Tirol, wo laut Überlieferung Kaiser Maximilian I. Zuflucht fand, nachdem er sich bei einer Gamsjagd in der steilen Felswand verstiegen hatte. Zum Dank für die wundersame Rettung wurde in der Halbhöhle Anfang des 16. Jahrhunderts ein Holzkreuz angebracht, später kamen noch zwei Statuen dazu.

Abb. 12: Rosaliengrotte mit Deckenöffnung über der erhöht gelegenen Kapelle. Hemmaberg bei Globasnitz, Kärnten.

Fig. 12: Rosaliengrotte, Hemmaberg near Globasnitz, Carinthia. The Chapel of Saint Rosalia is nested in a crevice beneath a roof window.

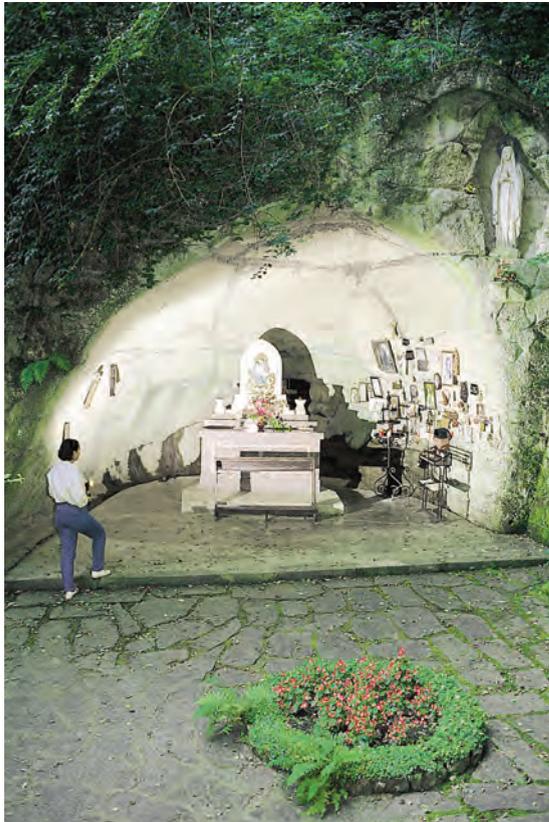
Photo: Heinrich Kusch.



Abb. 13: Marienheiligtum Ulrichsbrunn am Stadtrand von Graz, Stmk.

Fig. 13: Ulrichsbrunn, a sanctuary of Our Lady on the outskirts of Graz, Styria.

Photo: Heinrich Kusch.



Literatur

BÄCHLER E. (1923): Die Forschungsergebnisse im Drachenloch ob Vättis im Taminatale. — Jahrbuch St. Gallischen Naturwiss. Ges. 59: 79-118.

EHRENBERG K. (1933): Neue Beobachtungen zur Deutung der Knochenanhäufung im „Abelgang“ der Mixnitzer Drachenhöhle. — Verh. Zool.- Bot. Ges. Wien 83: 52-54.

EHRENBERG K. (1969): Ergebnisse und Probleme der Erforschung der Salzofenhöhle. — 4. Int. Kongr. Speläol. (Ljubljana), Akten 4-5: 315-319.

FABRIZZI-REUER S. & E. REUER (1997): Anthropologische Untersuchungen an 138 Skeletten aus der Durezza-Schachthöhle bei Villach, Kärnten. — Neues aus Alt-Villach 34: 111-125.

HAIDER-BERKY W. (2009): Die Höhlenkirche im Burgberg von Pitten, Niederösterreich. — Studia Mythologica Slavica 12: 9-30.

KALTENHAUSER G. (1978): Die urzeitliche Zisterne von Telfes im Stubai. — Veröff. Tiroler Landesmus. Ferdinandeum 58: 67-119.

KINDERMANN J.K. (1779): Historischer und geographischer Abriß des Herzogthums Steyermark. — Grätz.

KUSCH H. (2000): Zur Halbhöhle (Kat.Nr. 1262/6, iBA-704) und einem neuen Felsbildfundplatz am Schneidjoch, Steinberg in Tirol, Austria. — AGST-Nachrichtenblatt 1-2 / 1999: 199-208.

KUSCH H. & I. KUSCH (2001): Kulthöhlen in Europa – Götter, Geister und Dämonen. — Graz (VGS / Styria Verlag).

KUSCH H. (2005): Der Heidentempel bei Köflach in der Steiermark und seine kulturgeschichtliche Bedeutung. — Mitt. Komm. Quartärforsch. Österr. Akad. Wiss. 14: 115-122.

MAYR K.M. (1960): Die rätischen Felsinschriften von Steinberg in Nordtirol. — Der Schlern 34: 309-312.

MENGHIN O. & W. KNEUSSL (1967): Die Tischofer Höhle. — Tiroler Heimatblätter 42: 113-135.

MODRIJAN W. (1955): Die Höhlen im Hausberg von Gratkorn. — Schild von Steier 5: 5-11.

PACHER M. (1997): Der Höhlenbärenkult aus ethnologischer Sicht. — Wiss. Mitt. Niederösterr. Landesmuseum 10: 251-375.

SARTORI F. (1806): Skizzirte Darstellung der physikalischen Beschaffenheit und der Naturgeschichte des Herzogthumes Steyermark. — Grätz (J.A. Kienreich).

SYDOW W. (1989): Die Halbhöhle am Schneidjoch, Gem. Brandenberg, Tirol – ein Quellheiligtum? — Archaeologia Austriaca 73: 67-74.

TRIMMEL H. (1968): Höhlenkunde. — Braunschweig (Vieweg-Verlag).



Abb. 14: Die Marienhöhle bei Breitenstein am Semmering, NÖ: eine Durchgangshöhle liebevoll als Andachtsraum gestaltet.

Fig. 14: Marienhöhle near Breitenstein am Semmering, Lower Austria: a through cave lovingly furnished as an oratory.

Photo: Helmut Mohr.

Im Gegensatz zu diesen in der Neuzeit adaptierten Plätzen reichen die Wurzeln der Kulthöhlen oft weit zurück in die Vergangenheit der Menschheitsgeschichte. Es ist nicht auszuschließen, dass in Österreich noch so manche kultisch genutzte Höhle, speziell aus der prähistorischen Epoche, auf ihre Wiederentdeckung wartet.

Heinrich KUSCH
 Direktion für Ressourcen und Planung
 Karl-Franzens-Universität Graz
 Universitätsplatz 3
 A-8010 Graz
 heinrich.kusch@uni-graz.at